

Fliegende Blätter von Thuringus.

Nach einer großen Schlacht, welche die Portugiesen verloren hatten, fand man auf dem Schlachtfelde 14,000 Saitarren. —

Johann Wendal, im Jahr 1675 Rathsherr zu Ravensburg, trug einen Bart, der ihm, wenn er aufrecht stand, über die Sohlen reichte. Er konnte den Bart gleich einer Schärpe zweimal um den Leib winden. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, November 1839.

Der Winter mit seinen kurzen und trüben Tagen ist wieder da, und drängt die Menschen zusammen in die engen Räume der Stadt. Die Gesellschaft, die in der schönen Jahreszeit einem ausgetretenen Strome gleich sich theilt in tausend Arme, die sich verlieren in der Unendlichkeit der schönen Natur, ist zurück gekehrt in das gewohnte Bett des Lebens und sucht in den mannigfachen Genüssen der Geselligkeit ihren Zeitvertreib. Hierin liegt nun ungewiss für den Correspondent, der ein Bild des Lebens und der Geselligkeit geben soll, die Aufforderung, sein Amt mit Eifer und Pünktlichkeit zu verwalten, und so sey es denn mit einem aphoristisch gedrängten Resumé desjenigen begonnen, was sich seit dem Beginne des Winters Bemerkenswerthes herausgestellt. Kann ich mich diesmal von einer Versäumnis nicht freisprechen, so soll in der Folge das Neue und Interessante dafür um so schneller besprochen werden.

Seit dem Schlusse der Michaeli-Messe — mit dem bei uns der Winter, wie mit dem Schlusse der Ostermesse der Sommer beginnt — ist in unserm öffentlichen Leben eine Reform — und zwar am Reformationsfeste selbst — eingetreten, die sich bis in ferne Zeiten hinab geltend machen wird. Man hat die veralteten und höchst barocken Straßennamen Leipzigs abgeschafft, und durch neue passende ersetzt. Wenn man erwägt, daß unsere bedeutendsten Straßen sich bisher als „Gassen“ behandeln lassen mußten, daß wir einen „alten“ und einen „neuen Neumarkt“, einen Gelsplatz, mehrere Schuster-, Besen-, Hahnrei- und ähnliche Gäßchen hatten, und daß ein volles Drittel der Stadt, welches in den letzten Jahren entstanden ist, und der schönste Theil derselben zu werden verspricht, ganz namenlos war, so ist die Nothwendigkeit dieser Reform augenfällig, und man kann sich nur wundern darüber, daß dieselbe nicht eher eingetreten ist.

Unsere Gesellschaft hat vollauf zu thun; die Bälle der Tunnel-, Concordia-, Sylvana- und anderer Gesellschaften, und die des Gewandhauses drängen sich einander und unsere tanzlustigen Damen können kaum zu Athem kommen. Concerte und Theater sind außerdem gesuchte und besuchte Vereinigungspunkte.

Hinsichtlich der erstern stehen die Abonnements-Concerte auf dem Gewandhause, die Pairstkammer der Musik, obenan, und haben unter Mendelssohn-Bartholdys trefflicher Leitung in den bisher statt gehabten sechs Concerten bereits manchen gediegenen Genuß geboten. Zwei junge stimmbegabte und hoffnungsvolle Sängerinnen, Fräulein Meveti aus Antwerpen und Fräulein Schloß aus Köln, sind für diese Saison engagirt, und haben ihre Tüchtigkeit bereits mannigfach bewährt.

Zwei Concerte der Mad. Camilla Pleyel aus Paris haben uns eine der tüchtigsten und liebenswürdigsten Pianistinnen kennen gelehrt. In unserer Zeit, wo die Virtuosität mehr und mehr in musikalische Akrobatik ausartet, ist eine Künstlerin wie Mad. Pleyel eine sehr erfreuliche

und wohlthuende Erscheinung. Nicht in mechanischen Fingertänzen und halsbrechenden Läufers besteht ihre Kunst, sondern in einem seelenvollen mächtig ergreifenden Spiele, das nicht bloß das Auge befriedigt, sondern zum Herzen spricht; auch wählte Mad. Pleyel keine modernen Noten-Hieroglyphen, Etüden und dergleichen zum Vortrage, sondern gediegene Musik von Beethoven u. s. w.

Neben dem Abonnements-Concerte blüht die Cunterpe — unsere musikalische Volkskammer — in jugendlich frischer Kraft. Sie hat den Angriff der Pairstkammer, der nichts weniger als ihre Vernichtung bezweckte, siegreich abgewehrt und entfaltet nun um so freudiger ihre Schwingen unter der Leitung des talentvollen Verhulst, eines jungen Holländers, der hier Musik studirte. Durch die Cunterpe werden den Mittelklassen der Gesellschaft, die nicht 16 Groschen oder 1 Thaler für ein Concert bezahlen können, die höheren musikalischen Genüsse erschlossen und es ist daher Pflicht, sie gegen die Anmaßungen eines ohnehin vollkommen gesicherten Instituts in Schutz zu nehmen.

Am Theater machte sich bisher die ungeweinte Dürftigkeit an neuen dramatischen Produktionen bemerkbar. „Hahn und Hektor“, ein Lustspiel in 3 Akten von Raupach, war die einzige Neuigkeit. — Das Stück nimmt einen guten Anlauf zu einem Lustspiele; im ersten Akte ist der exaltirte Beamtengeist und die in unserer Zeit so beliebte Demagogerie ergötzlich persiflirt; aber in der Folge tritt die dramatische Fabrikarbeit wieder ein, Alles überstülpt sich, eine Unwahrscheinlichkeit reiht sich an die andere und die Stellung der Hulda Valter ist eine so undelicate, wie sie auf der Bühne nie erscheinen sollte. Gespielt wurde befriedigend, aber das Stück ging spurlos vorüber. Auch zwei Debutanten traten auf: Herr Wollrobe von Breslau, als Held und erster Liebhaber. Er ist ein schöner Mann, mit Talent und trefflichen Naturmitteln begabt, nur sein Organ ist etwas schwach und steht im Mißverhältniß mit seiner stattlichen Figur. Als Ramiro, Percival, Faust und Tell hat er gefallen, und wurde in Folge dessen engagirt, wodurch das lang erledigte Fach des Herrn Schenk denn zur Zufriedenheit wieder besetzt ist. Weniger befriedigend ist das Engagement der Dlle. Börner, ebenfalls von Breslau, die als Suschen im „Bräutigam aus Mexiko“ und Karoline in „die Herrin von der Elbe“, ohne Beifall auftrat, leider aber doch engagirt wurde. Ihre Persönlichkeit ist das einzige Anziehende, von Talent ließ sich bis jetzt sehr wenig entdecken, und ihre Aussprache ist so undeutlich, als ob sie beständig bei vollem Munde mit Rauen beschäftigt wäre. Sie bekleidet das Fach jugendlicher Liebhaberinnen. — Auch eine junge Leipzigerin, Fräulein Auguste Werner, hat sich als Sängerin produziert. Sie trat als Anna in der „weißen Dame“ auf, nachdem sie vor einiger Zeit bereits die Agathe im „Freischütz“ gesungen hatte. Das Publikum nahm sie freundlich und ermunternd auf, was sie auch in vollem Maße verdiente, da sie ihre Gesangspartien mit Fleiß durchführte.

Wie man vernimmt, werden in der nächsten Zeit die Opern: „die Dreizehn“ von Halevy und „der Feensee“ von Auber, auf's Repertoire kommen; auch Halevy's „Zubin“ wird neu einstudirt.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 34 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.